

B. Gemeinwirtschaftslehre

Theoretische Grundlagen

Die Gabe als kulturgrammatischer Baustein – Eine Verortung in drei Forschungsfeldern

Benjamin Haas, Simon Micken und Joschka Moldenhauer

Stichworte: Unternehmenskultur, Kooperatives Wirtschaften, Habitus, Gemeinwirtschaft, Genossenschaft, Kulturelle Grammatik, Postkolonialismus, Entwicklungspolitik, Freiwilligendienst, Engagement, Reziprozität, Gabe

I. Einleitung

Im Jahr 2021 erschien *„Die Gabe – Kulturgrammatischer Baustein und generative Form der genossenschaftsartigen Sozialgebilde“* (Schulz-Nieswandt/Micken 2021). Darin brachte Frank Schulz-Nieswandt einen Teil seiner jahrzehntelangen Arbeiten über die Gabe zum Abschluss. Gleich zu Beginn der Erörterung stößt man auf ein Problem: Ein einzelnes Element aus dem Werk von Schulz-Nieswandt herauszulösen und mehr oder minder isoliert zu betrachten, ist mindestens herausfordernd, eventuell auch gänzlich unmöglich. Zu dicht miteinander verwoben sind die einzelnen Elemente des gesamten Werks, zu vielfältig die Verweisungszusammenhänge. Es ist eine komplex verschachtelte Theoriearchitektur, ein gedankliches Gebäude von enormen Ausmaßen, in dem sich die Adepten, die ja ihrerseits auch erst werden müssen (wollen), was sie ihrer Anlage nach bereits sind, nur allmählich, tastend und stolpernd zurechtfinden. Welche Wände sind tragend, welche nicht? Welche Beschaffenheit hat der Boden, aus welchem Material ist er gefertigt? Gibt es gar einen (abgründigen) Keller? Einige der unzähligen Räume dieses Gebäudes sind leicht zugänglich, für andere müssen erst Schlüssel gefunden werden und wieder andere sind über verschiedene Wege zugänglich. Einige Schlüssel konnten wir in den letzten Jahren finden, die uns Zugänge in dieses komplexe Gebäude erlaubten, andere werden noch hinzukommen.

Durch das Verständnis von Gabe als kulturgrammatischer Baustein ergibt sich eine vielfältige Perspektive auf Gesellschaft und Vergesellschaftungsformen. Diese Bandbreite spiegelt sich auch in den Themen der von Frank Schulz-Nieswandt betreuten Doktorand:innen wider, zu denen wir

zählen. Durch kurze Einführungen in unsere jeweiligen Forschungsfelder und die Rolle der Gabe(theorie) und das Verständnis von Gabe als Element einer kulturellen Grammatik für unser jeweiliges Erkenntnisinteresse, möchten wir beispielhaft die Vielfältigkeit des Wirkens von Frank Schulz-Nieswandts aufzeigen. Ohne Frage hat seine theoretische Perspektive unsere eigene wissenschaftliche Sozialisierung maßgeblich geprägt. Für die Inspirationen und die damit verbundenen intellektuellen Herausforderungen in den Jahren, die wir mit ihm zusammenarbeiten, möchten wir ihm mit diesem kurzen Beitrag herzlich danken.

Während für Simon Micken einer dieser Schlüssel im Kontext seiner Arbeiten der Bourdieusche Ansatz einerseits sowie kulturelle Grammatiken und generativen Formen andererseits darstellen, spielen für Joschka Moldenhauer bei der Untersuchung genossenschaftlicher Gaststätten insbesondere das Geben (und Nehmen) in Miteinanderverantwortung als zentrale Kategorien der gemeinschaftlichen Selbsthilfe eine herausragende Rolle. Für Benjamin Haas wiederum eröffnete die Erkenntnis von negativen Gaben oder giftigen Gaben einen Schlüssel zur Verknüpfung von kritischen Theorieansätzen der postkolonialen Denkschule mit der Gabe- und Reziprozitätstheorie und erlaubte ihm einen innovativen und dekonstruktivistischen Blick auf Engagementformen im entwicklungspolitischen Kontext.

II. Unternehmenskultur (Simon Micken)

In diesem Abschnitt geht es darum, wie die Idee der kulturgrammatischen Bausteine und der generativen Formen die Arbeiten von Simon Micken zur Unternehmenskultur beeinflusst hat. Um diese, doch sehr weit voneinander entfernt scheinenden Aspekte sinnhaft zu verknüpfen, werden zunächst die grundsätzlichen Ideen Schulz-Nieswandts – natürlich in individueller Rezeptionsweise – skizziert und sodann mit dem Konzept der Unternehmenskultur als sozialgeometrischer Vektorraum verknüpft.

1. Kulturelle Grammatik

Einen dieser oben genannten Schlüssel, der im vorliegenden Kontext relevant ist, stellen die Arbeiten von Pierre Bourdieu dar. Ohne den Bourdieuschen Ansatz einerseits und die Schulz-Nieswandts'sche Rezeption an-

dererseits im Einzelnen darlegen zu wollen, sollen hier einige Kerngedanken entwickelt werden.

Ein zentrales Element in der Bourdieu'schen Theorie ist die Relationalität des Sozialen, die von Schulz-Nieswandt schon früh in seinen Schriften verarbeitet wurde. Die konstitutiven Elemente einer Gesellschaft, seien es individuelle oder kollektive Akteure, verorten sich zueinander, also wechselseitig, in Gestalt von Über-, Unter- und Nebeneinanderordnungen ebenso wie in Relationen des Für-, Mit- und Gegeneinanders. Diese Relationen, die gleichsam wechselseitige Verortungen sind, finden allerdings nicht im luftleeren Raum statt, sondern sind eingebettet in objektive Strukturen, die sich bei Bourdieu maßgeblich als Verteilungen bestimmter Kapitalsorten ergeben. Diese objektiven Strukturen sind einerseits kontingent, das heißt sie könnten ebenso gut anders sein als sie sind, andererseits sind sie aber weder rein zufällig noch bewusst geplant. Vielmehr besitzen sie eine Geschichte, eine Genese, die es analytisch freizulegen gilt. In ihrer Gesamtheit bilden diese gewachsenen Strukturen eine kulturelle Matrix, vor deren Hintergrund sich die Handlungen der Akteure abspielen, das heißt, sie strukturieren die Relationen, sie beinhalten mit anderen Worten die grundlegenden Strukturierungsprinzipien der sozialen Welt.

2. Generative Form

Objektive Strukturen vermögen nun ihrerseits nicht selbst zu handeln, sie strukturieren lediglich das Handeln. Eine vollständige Erklärung gesellschaftlicher Vorgänge bedarf daher einer weiteren Fundierung in der handelnden Person selbst. Die objektiven Strukturen übersetzen sich in konkrete Handlungen, da sie sich in die handelnde Person einschreiben, sie werden, wie Bourdieu sagt, inkorporiert. Diese Inkorporation – mit Foucault kann auch von Subjektivierung gesprochen werden (Schulz-Nieswandt 2015) – führt zu einer Form der geradezu körperlichen Erkenntnis, „ein Erfassen, das von dem gewöhnlich mit der Vorstellung des Erfassens verbundenen absichtlichen, bewußten Entziffern völlig verschieden ist [...], weil die dabei verwendeten kognitiven Strukturen aus der Einverleibung der Strukturen der Welt resultieren, in der er handelt; weil die Konstruktionselemente, die er verwendet, um die Welt zu erkennen, von der Welt konstruiert wurden“ (Bourdieu 2017, S. 174). Diese Einschreibung der Strukturen in den psychischen und physiologischen Arbeitsapparat der Menschen fasst Bourdieu unter den Begriff *Habitus*. Als Gesamtheit

der inkorporierten Strukturen als Denk-, Wahrnehmungs- und Handlungsschemata bildet der Habitus die intra- und (feldspezifisch) interindividuelle Matrix der Skalierungsvektoren, anhand deren die Verortung (1) der Subjekte und – damit einhergehend – (2) eine Verortung aller anderen vorgenommen wird sowie die (Be-)Wertung von Handlungen und Handlungsfolgen als gut, richtig, angemessen usw. erfolgt.

3. Unternehmenskultur als Sozialraum bzw. organisationaler Habitus

Betrachtet man vor diesem Hintergrund die im Schrifttum zur Unternehmenskultur verwendeten Definitionen der Unternehmenskulturen als „pattern of shared basic assumptions that was learned by a group [...] [and] that has worked well enough to be considered valid and, therefore, to be taught to new members as the correct way to perceive, think, and feel“ (Schein 2004, S.17) oder als „the collective programming of the mind that distinguishes the members of one group or category of people from another“ (Hofstede 2001, S. 9) – um nur zwei der bekanntesten Definitionen hier aufzuführen –, dann sind die Parallelen zum Bourdieuschen Ansatz einerseits und Schulz-Nieswandts Ansatz andererseits offensichtlich. Unternehmenskultur kann dann mit Bourdieu als *doxa* und *illusio* eines Unternehmens verstanden werden, oder, mit Schulz-Nieswandt, als „Orientierungen innerhalb der Korridore, die von ideellen Vektoren konstituiert“ (Schulz-Nieswandt 2018, S. 5) werden. Als generative Formen erzeugen auch Unternehmen eine je spezifische, eigensinnige, Haltung – eben einen Habitus – in ihren Mitarbeitenden: „Organisationen – somit auch Unternehmungen des Wirtschaftens – haben einen Habitus: einen institutionellen Habitus. [...] Natürlich sind es menschliche Akteure, die denken und handeln. Aber es sind institutionalisierte Akteure, die den Programmcode der Organisation abspielen“ (Schulz-Nieswandt 2018, S. 33).

Anknüpfend auf diese Überlegungen habe ich in meiner Dissertation versucht, einen auf Kurt Lewin¹ und Pierre Bourdieu aufbauenden (vektor-)raumtheoretischen Ansatz zur Erfassung der Unternehmenskultur zu entwickeln. Eine Idee, die einerseits maßgeblich durch die Lektüre der Werke von Frank Schulz-Nieswandt hervorgerufen wurde, deren konsequente Weiterentwicklung sich andererseits aber auch dem fortwährenden

1 Auch die Beschäftigung mit Kurt Lewin sowie mit Raumtheorie im Allgemeinen verdankt sich letztlich Frank Schulz-Nieswandt.

Zuspruch seinerseits verdankt, sowie, nicht zuletzt, dem hohen Maß an Freiheit, das er mir bei der Beschäftigung mit diesem komplexen Thema gelassen hat.

III. Genossenschaftliche Gaststätten (Joschka Moldenhauer)

„Wir haben gelernt, dass die Welt vom Tresen aus betrachtet ganz anders aussieht als draußen vor der Tür“ (Essex/Preuten/Risse 2014, S. 125).

Gaststätten sind Bausteine in der Lebenswelt des Alltags. Als Mitarbeiter am Seminar für Genossenschaftswesen der Universität zu Köln ist es mir im Rahmen meiner Promotion möglich, diese Bausteine zu untersuchen. Dafür bin ich Frank Schulz-Nieswandt zum Dank verpflichtet. Ich habe das Privileg, mich (wissenschaftlich) in Nischen zu bewegen, in denen ich mich wohlfühle. Womit wir auch wieder in der Gaststätte sind.

Im Folgenden möchte ich umreißen, welche Fragen diese Bausteine – insbesondere, wenn sie genossenschaftlich verfasst sind – in der Lebenswelt des Alltags aufwerfen, was sie sind und sein können, was den Reiz, aber auch die Relevanz der Untersuchung ausmacht (Moldenhauer 2021; 2022). Was ist die kulturelle Grammatik genossenschaftlicher Gaststätten und welche Rolle spielt hier die Kategorie der Gabe? Damit skizziere ich auch einen Teil der Argumentation der 2023 von Frank Schulz-Nieswandt und mir verfassten Monographie *„Tischgenossenschaft und Genossenschaft der Tische. Eine kleine Morphologie der Miteinander-Gabe und der Für-Gabe für Andere als Formen sozialer Beziehungen“*.

Gaststätten sind Dritte Orte (Oldenbourg 1989), Heterotopien (Foucault 1990), physische Räume, in denen das gemeinschaftliche Trinken und Essen als bedeutende Kommunikationsformen eingebettet sind. Sie sind *lebendige* Treffpunkte für Freunde und Fremde, an denen über Politik geredet und Ideen ausgetauscht, getrunken und gelacht, gespielt und gegessen wird. In Gaststätten gibt es eine Dialektik von Identität und Alterität, die Insider-Outsider-Beziehungen generiert. Es ist wichtig, die soziale Konstruktion von Innen und Außen in Bezug auf identitäre Inklusion und soziokulturelle Distinktion zu betrachten. Geht es um einen Betrieb, der sowohl Eigentum als auch Nutzung umfasst, oder um eine Trennung von Eigentum und Nutzung? Geht es um ein genossenschaftliches Miteinander, bei dem die Freiheit der Nutzung mit der Verantwortung für die Schaffung von Nutzungschancen verbunden ist?

Darüber hinaus stellt sich die Frage nach dem Zusammenhang zwischen der Form der Genossenschaft, ihrer Gemeinwirtschaftlichkeit und der Idee der Commons (Micken/Moldenhauer/Blome-Drees 2022). Geht es um eine Sorgeskultur der genossenschaftlichen Reziprozität als integrales Miteinander oder um eine genossenschaftlich organisierte Form der Fremdsorge für Dritte? Genossenschaftliche Gaststätten nehmen in der Regel eine hybride Form an, bei der nicht alle Nutzer:innen auch Mitglieder der Genossenschaft sind. Die Untersuchung der kulturellen Grammatik genossenschaftlicher Gaststätten ermöglicht Einblicke in die Rolle von Gaststätten als Bausteine des Alltags und in ihre Bedeutung für soziale Beziehungen und Gemeinschaften.

In der Praxis der Gaststätten zeichnet sich eine Dialektik von Identität und Alterität ab. Teilnahme und Ausschluss generieren Insider-Outsider-Relationen. Im Sinne einer sozialen Topographie ist in Bezug auf das Innen (als ein Hier) und das Außen (als ein Dort) nach der sozialen Konstruktion der Herstellung von identitärer Inklusion (Zugehörigkeit) und soziokultureller Dinstinktion (Abgrenzung) zu fragen. Dies ist im Lichte der morphologischen Ausführungen zum genossenschaftlichen Formprinzip (Schulz-Nieswandt 2021) in der Tat ein ganz fundamental zentraler Punkt. Wie ist die kulturelle Grammatik genossenschaftlicher Gaststätten zu verstehen? Findet in einer solchen Gaststätte eine Tischgenossenschaft oder eine Genossenschaft der Tische statt? Geht es in einem strengen Identitätsprinzip um einen eigentumsrechtlich verfassten Betrieb einerseits und konsumtive Nutzungen andererseits? Die Gaststätte wäre dann eine organisierte Tischgenossenschaft. Oder fallen Eigentum und Nutzung auseinander? Die Gaststätte wäre dann eine Genossenschaft der Tische, die von Anderen genutzt werden würde. Geht es um ein genossenschaftliches Miteinander, bei der die Miteinanderfreiheit der Nutzung an die Miteinanderverantwortung der Herstellung der Nutzungschancen gebunden ist?

Die kulturelle Grammatik genossenschaftlicher Gaststätten ist eng mit der Kategorie der Gabe verbunden. Obwohl die Gabe nur in konkreten Formen beobachtet werden kann, ist sie theoretisch als ontologisch-anthropologische Kategorie der Grammatik des sozialen Zusammenlebens zu verstehen (Schulz-Nieswandt/Micken 2021). Im Projekt Teilgabe, in dem ich am Seminar für Genossenschaftswesen angestellt bin, geht es übergreifend um die Schaffung und Gestaltung gemeinwohlorientierter Versorgungsstrukturen (Blome-Drees u. a. 2021). „Teil-Gabe“ deutet dabei auf eine Form der Beteiligung hin, die auf das Teilen von Wissen, Fähigkeiten, Ressourcen oder Erfahrungen abzielt.

Wir richten den Fokus hier nicht auf die dunklen Seiten der Gabe. Stattdessen geht es um eine Praxis, die Solidarität, soziale Kohäsion und persönliche Kohärenz als Ordnung des subjektiven Erlebens im Alltag schafft (Schulz-Nieswandt/Micken/Moldenhauer 2022). In dieser Hinsicht kann die Gaststätte eine bedeutende Rolle spielen, da sie Freundschaft anstelle von Einsamkeit und eine lebendige Individualität inmitten sozialer Begegnungen ermöglicht (Rapsch 2004).

Die Rechtsphilosophie und Ethik der Miteinanderverantwortung in Mit-einanderfreiheit erfordern ein Bewusstsein für die Abhängigkeit von anderen Menschen und die Übernahme von Verantwortung für das Projekt Gesellschaft. Der Ausgangspunkt für die Ermöglichung dieser Idee muss daher bei den Lebensumständen der Individuen liegen, zu denen auch die Gaststätte als integraler Bestandteil der lokalen Fürsorgekultur gehört. Der Schwerpunkt liegt auf gemeinsamer Selbsthilfe, Machtgleichgewicht, Sozialkapital und Partizipation. Kooperative Wirtschaftsstrukturen wie Genossenschaften, die durch horizontale Strukturierung der sozialen Beziehungen auf eine Veränderung von hierarchischen zu horizontal-egalitären Lebensformen abzielen, müssen genauer betrachtet werden. Schließlich wird sich zeigen, ob diese Strukturen einen potenziellen und realisierbaren Weg zur Beseitigung dieser Hindernisse darstellen, hin zu einer Gesellschaft, die auf Kooperation und Solidarität basiert. Eine solche Gesellschaft verstehen wir als Möglichkeitsraum, als Anderssein-Können als Werden eines Neuen.

IV. Freiwilligendienste in der Entwicklungspolitik (Benjamin Haas)

Freiwilliges Engagement im Kontext von Entwicklungspolitik hat in den vergangenen Jahrzehnten besonders unter jungen Menschen der Mittel- und Oberschicht des Globalen Nordens enormen Aufwind erfahren. In der englischsprachigen Debatte hat sich der Begriff *volunteering for development* (V4D) etabliert – bezogen auf alle Formen freiwilligen Engagements im Kontext von „Entwicklung“ oder Entwicklungspolitik. Engagement beruht auf Geben und Nehmen. Reziprozität ist somit konstitutiv für Engagement, sei es als freiwillige Fremdhilfe (für Dritte) oder als Hilfe auf Gegenseitigkeit (Selbsthilfe). Frank Schulz-Nieswandt eröffnete mir durch die Gabe- und Reziprozitätsthematik einen besonderen Zugang zu dieser besonderen Form des Engagements. Durch das globale Gefälle zwischen vermeintlich „entwickelten“ und „noch-zu-entwickelnden“ Weltregionen als Bezugspunkt des Engagements stellen sich vor dem Hintergrund der

Gegenseitigkeit Fragen von Machtungleichgewichten, Wohltätigkeit, Solidarität und Ausbeutungsverhältnissen. Themen, die im Diskurs um das vermeintlich positive „Engagement für Arme“ oder „Hilfe zur Selbsthilfe“ oft verborgen bleiben.

Die Postkoloniale Denkschule beschäftigt sich mit diesen Fragen von Machtungleichgewichten im Nord-Süd-Kontext. Allerdings vernachlässigt die postkoloniale Analyse wiederum Fragen der Balance von Egoismus und Altruismus oder der Handlungsfähigkeit, die Akteure im Globalen Süden trotz struktureller Ungleichheit innehaben. Akteure in den Einsatzstellen und Empfängerorganisationen von Freiwilligen werden durch die kritische Wissenschaft selbst viktimisiert und als passive Objekte dargestellt, als unmündige Statist:innen im Theater der Wohltätigkeitsindustrie des Globalen Nordens, hilflos einer strukturellen Gewalt ausgesetzt, ohne eigene Agenda oder Strategien, diese ungleichen Strukturen herauszufordern und zu bekämpfen (Tiessen/Lough/Cheung 2018, S. 11 ff.). Durch die Verknüpfung der Reziprozitätstheorie – unter besonderer Berücksichtigung von negativen Gaben oder giftigen Gaben – mit kritischen Theorieansätzen der Postkolonialen Denkschule eröffnete sich mir die Möglichkeit, die Ambivalenzen dieses Engagements im entwicklungspolitischen Kontext hermeneutisch zu untersuchen, ohne die Handlungsfähigkeit der Akteure im Globalen Süden unsichtbar zu machen. Beziehungs- und Gegenseitigkeitsformen zwischen unterschiedlichen Akteuren können sichtbar gemacht und dennoch vor dem Hintergrund struktureller Ungleichheiten betrachtet werden. Die Ergebnisse sind in zweiter Auflage 2020 (zuerst 2011) bei Nomos unter dem Titel *„Ambivalenz der Gegenseitigkeit – Reziprozität und Postkolonialismus in entwicklungspolitischen Freiwilligendiensten“* erschienen (Haas 2020).

Beispielhaft untersucht die Studie das deutsche Weltwärts-Programm. Der Freiwilligendienst richtet sich an junge Menschen zwischen 18 und 28 Jahren, die einen sechs- bis zwölfmonatigen Freiwilligendienst in einem nach der OECD/DAC-Liste definierten Entwicklungsland leisten. Rund 180 gemeinwohlorientierte Entsendeorganisationen (EO) wählen die Freiwilligen aus, bereiten sie vor und begleiten sie während des Dienstes.

Durch die Anwendung der Sozialtheorie der Reziprozität als hermeneutische Analysebrille wird grundlegend deutlich, dass das Engagement der jugendlichen Freiwilligen nicht der einfachen Dichotomie von Altruismus und Egoismus unterliegt. Vielmehr zeigte sich, dass dem Programm – sowohl auf der gesamtkonzeptionellen und individuellen Ebene als auch auf der Wahrnehmungsebene – generalisierte Gegenseitigkeitsformen zugrun-

de liegen. Über den gesamten Zeitverlauf generalisierte und alle Akteure umfassende Formen der Reziprozität sind in den Logiken des Programms tief verankert und konstituieren unterschiedliche Beziehungen zwischen den verschiedenen Akteuren. Sie werden in ihrer Vielschichtigkeit von diesen wahrgenommen und interpretiert und können je nach Kontext und Hintergrund der Akteure variieren. Durch die Wechselwirkung der im Konzept angelegten Prozesse und der Praxis-Realität des Dienstes, wird die Reziprozität zur Norm, die den Bezugsrahmen für das Programm und all seine Akteure darstellt. Die Freiwilligen, Hauptakteure aus Sicht des Programms, sind Medium für zahlreiche Gabe-Prozesse. Sie agieren in einer Dyade aus Handeln (beziehungsweise „Helfen“) und Lernen. Gaben und Gegengaben verschmelzen in ihrer Person.

Im Kontext eines entwicklungspolitischen Freiwilligendienstes müssen ihr Wirken und alle Wirkungen jedoch im Spiegel von Machtdynamiken und Herrschaftsverhältnissen betrachtet werden. Dabei werden Ambivalenzen deutlich, die die Beziehungen und Gegenseitigkeitsprozesse in Schief lagen bringen, Asymmetrien verursachen und Weltwärts gar zu einem Instrument neokolonialer Denk- und Handlungsmuster des Globalen Nordens werden lassen. Das Programm im Norden hat die Deutungshoheit und Diskursmacht inne und schafft somit auf der Makroebene eine strukturell asymmetrische Reziprozitätsbeziehung (siehe auch Haas/Repenning 2018). Die Freiwilligen wiederum sind in der postkolonialen Situation Machtdynamiken unterworfen, die sie reproduzieren. Anhand der Reziprozität der Perspektive kann gezeigt werden, dass auf Seiten der Freiwilligen grundsätzlich keine solidarische Hilfsmotivation vorliegen kann. Da die Hilfe wohlätig konnotiert ist, bringt sie zahlreiche Ambivalenzen mit sich, die unter dem romantisierenden Deckmantel des interkulturellen Austausches versteckt werden. Stets besteht die Gefahr, dass die Menschen in den Einsatzstellen durch die Weltwärts-Freiwilligen und ihre normative Hilfsorientierung verobjektiviert und geradezu benutzt werden, um sich selbst vom Schuldgefühl befreien zu können, im reichen Norden geboren zu sein. Die Wahrnehmung der „Helfer:in“-Rolle ist zudem von beiden Seiten mit zahlreichen kolonialen Dichotomien und Zuschreibungen verbunden.

Gezeigt werden kann jedoch auch, dass viele Freiwillige spätestens während des Dienstes diese Rolle in Frage stellen. In ihrer Wahrnehmung schlägt die Reziprozität gar in eine asymmetrische Form zu ihren Ungunsten um, wenn sie feststellen, dass sie mehr erhalten und aus dem Dienst mitnehmen, als sie geben können. Dieser gefühlte Gabe-Überschuss ruft bei den Freiwilligen vor allem durch den Entwicklungsdiskurs, mit dem

sie vom Programm ausgestattet werden, intra-personelle Ambivalenzen zwischen Gelingens-Verpflichtung und Schuldgefühlen hervor. Die Akteure in den Einsatzstellen wiederum sind sich durchaus bewusst, dass die jugendlichen ungelerten Freiwilligen zwar ihre Arbeit in den Organisationen unterstützen, jedoch nur wenig zu einer vermeintlichen Entwicklung des Globalen Südens beitragen. Vielmehr sehen sie sich selbst als Akteure, die einen Beitrag dazu leisten, die jungen Menschen aus Europa in ihrer Persönlichkeit zu „entwickeln“.

Durch die Verknüpfung der Gabe und Reziprozitätstheorie mit der postkolonialen Denkschule ergibt sich ein komplexes Bild, das Widersprüche und Klüfte zwischen Anspruch und Wirklichkeit offenlegt sowie die Möglichkeiten einer Umkehrung von Gabe-Verhältnissen im herrschaftlichen Entwicklungsdiskurs des Globalen Nordens offenbart (Haas 2020).

Literatur

- Blome-Drees, Johannes, Philipp Degens, Burghard Flieger, Lukas Lapschies, Christian Lautermann, Joschka Moldenhauer, Jonas Pentzien und Carla Young (2021), Koooperatives Wirtschaften für das Gemeinwohl in der Zivilgesellschaft, in: Zeitschrift für Gemeinwirtschaft und Gemeinwohl, 44. Jg., Heft 4, S. 455-485.
- Bourdieu, Pierre (2017), Meditationen. Zur Kritik der scholastischen Vernunft, Unter Mitarbeit von Hélène Albagnac und Bernd Schwibs, 4. Aufl., Frankfurt am Main.
- Essex, Patrick, Manuel Preuten und Holger Risse (2014), Bei Uschi's Eck. Die Kneipe und ihre Bewohner, Köln.
- Foucault, Michel (1990), Andere Räume, in: Aisthesis: Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik, hrsg. von Karlheinz Barck, Leipzig, S. 34-46.
- Haas, Benjamin (2020), Ambivalenz der Gegenseitigkeit – Reziprozität und Postkolonialismus in entwicklungspolitischen Freiwilligendiensten, 2. Aufl., Baden-Baden.
- Haas, Benjamin and Alexander Repenning (2018), Transnational Knowledge in Volunteering for Development – A Postcolonial Approach to weltwärts, in: Transnational Social Review, vol. 8, no. 1, pp. 34-49.
- Hofstede, Geert (2001), Culture's consequences. Comparing values, behaviors, institutions, and organizations across nations, 2. Ausg., Thousand Oaks.
- Micken, Simon, Joschka Moldenhauer und Johannes Blome-Drees (2022), Commons, Commoning und Genossenschaften, in: Handbuch Genossenschaftswesen, hrsg. von Johannes Blome-Drees, Nicole Göler von Ravensburg, Alexander Jungmeister, Ingrid Schmale und Frank Schulz-Nieswandt, Wiesbaden, S. 1-27.
- Moldenhauer, Joschka (2021), Gaststätten als Genossenschaft – Eine Eignungsanalyse am Beispiel der Genossenschaft Gaststätte Jäger eG, in: Zeitschrift für das gesamte Genossenschaftswesen, 71. Jg., Heft 2, S. 125-139.

- Moldenhauer, Joschka (2022): Genossenschaftliche Gaststätten als Orte des gelingenden Miteinanders?, in: Kooperation und Konkurrenz von Nonprofit-Organisationen. Theoretische Grundlagen, empirische Ergebnisse und Anwendungsbeispiele, Dokumentation des 14. Internationalen NPO-Colloquiums am 8. und 9. April 2021 an der Johannes Kepler Universität Linz, hrsg. von Dorothea Greiling, René Andeßner und Markus Gmür, Linz, S. 215-221.
- Oldenbourg, Ray (1989), *The great good place: Cafés, coffee shops, community centers, beauty parlors, general stores, bars, hangouts, and how they get you through the day*, New York.
- Rapsch, Alexandra (2004), *Soziologie der Freundschaft. Historische und gesellschaftliche Bedeutung von Homer bis heute*, Stuttgart.
- Schein, Edgar H. (2004), *Organizational culture and leadership*, Princeton.
- Schulz-Nieswandt, Frank (2015), *Sozialpolitik geht über den Fluss. Zur verborgenden Psychodynamik in der Wissenschaft von der Sozialpolitik*, Baden-Baden.
- Schulz-Nieswandt, Frank (2018), *Morphologie und Kulturgeschichte der genossenschaftlichen Form. Eine Metaphysik in praktischer Absicht unter besonderer Berücksichtigung der Idee des freiheitlichen Sozialismus*, Baden-Baden.
- Schulz-Nieswandt, Frank (2021), *Morphologie. Metatheoretische Grundlagen zur Methodologie der Genossenschaftsforschung*, in: *Handbuch Genossenschaftswesen*, hrsg. von Johannes Blome-Drees, Nicole Göler von Ravensburg, Alexander Jungmeister, Ingrid Schmale und Frank Schulz-Nieswandt, Wiesbaden, S. 1-11.
- Schulz-Nieswandt, Frank und Simon Micken (2021), *Die Gabe. Kulturgrammatischer Baustein und generative Form der genossenschaftsartigen Sozialgebilde*, Münster—Berlin.
- Schulz-Nieswandt, Frank, Simon Micken und Joschka Moldenhauer (2022), *Morphologie der Gabe. Fragmente einer hermeneutischen Gestaltlehre der Gabemechanismen*, Münster—Berlin.
- Tiessen, Rebecca, Benjamin J. Lough and Samuel Cheung (2018), *A Theoretical and Methodological Case for Examining Agency and Power Relations in North-South Volunteering Re-search Collaborations*, in: *Insights on International Volunteering: Perspectives from the Global South*, Voluntaris Sonderband, eds. by Rebecca Tiessen, Benjamin J. Lough and Kate E. Grantham, Baden-Baden, pp. 7-22.

Autoren

Benjamin Haas, Geschäftsstelle des Vierten Engagementberichts der Bundesregierung an der Universität Siegen; bis 2022 Seminar für Sozialpolitik und Methoden der qualitativen Sozialforschung, Universität zu Köln, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät, Albertus Magnus Platz, 50923 Köln, benjamin.haas@uni-siegen.de

Simon Micken, Seminar für Genossenschaftswesen, Universität zu Köln,
Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät, Albertus Magnus Platz,
50923 Köln, micken@wiso.uni-koeln.de

Joschka Moldenhauer, Seminar für Genossenschaftswesen, Universität zu
Köln, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät, Albertus Magnus
Platz, 50923 Köln, jmoldenh@uni-koeln.de